

Gesellenverein.
bitten nochmals um
Angabe der Adressen
beim Seere stehenden
Mitglieder und Mit-
glieder.
Vikar Beckmann,
Präsident.
Arbeiter-Verein
St. Paulus.
Angehörigen der im
stehenden Mitglieder
erlaubt, die gemanten
n der Mitglieder bis
den 2. Dezbr. im
hause abzugeben.
Nocke, Kaplan.
am 3. Dezember
am 3. Uhr
mehrere Pargellen
rennholz
m. H. v. Mülert,
Sport.
1. Mai 1918 ein
Lädchen
welches alle landwirts-
chaftlichen Arbeiten versteht und
kann.
res in der Geschäftsstelle.
in zuverlässiger
hrknecht
g. s. a. t.
rschbrauer
x Tanderding,
Stenerr.
no herrschliche
erwohnung,
aus 4 Zimmern und
be, in der Schwarzhof-
oder zum 1. Januar zu
en. Möbels zu erfragen
Bauerbergstr. 52.
weiterwohnung
nd Wasserleitung, in
nd gelegen, sofort ober
zu vermieten.
Heinr. Kampmann,
Eintrachtstraße 7.
illiertes Wohn-
Schlafzimmer
igem Hause gesucht.
ten mit Preis- unter
0 an die Geschäftsstelle.
Seyr sucht
illiertes Zimmer
voller Pension.
ten unter 8. 54 an die
Geschäftsstelle D. Riga.
öbl. Zimmer
gelegenheit zum 1. Jan.
überlofen Ehepaar zu
gekauft.
boie mit Preisangabe u.
0 an die Geschäftsstelle.
elternes Gerüst
er Gartenlaube
ausen.
Nordwall 28.
orsetts
Mah gearbeitet, in
riedenswaren. ■
kann zur Anfertigung
Damen Stoff zugestellt
au Schauss,
Hofstraße 10,
genüber der Dienstl.
Ein fast neuer
basherd
ert und vernichtet ■
u.
Neustraße 9.
über
i verkaufen.
Heinr. Widding,
Sport.
Toppe
Hektor bis nach Riga
bigen verloren.
christliche Kinder wolle
in der Wirtschaft
Belohnung abgeben.

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung
Organ der Zentrumsparlei

Ämtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Viedern und Werth
46. Jahrgang
Donnerstag, 29. November 1917
Nummer 276

Reichstag! Handle!

Man hat schon oft darüber klagend gehört, daß die gewaltigen Siege unserer Truppen in der Heimat nicht die Resonanz finden, die sie verdienen. Die einen meinen, die Länge der Kriegsdauer trage daran die Schuld, andere holen die Gewöhnung an den Krieg und die Verwöhnung des deutschen Volkes durch die Großtaten unseres Heeres als Beweisstück heran. Aber die Hauptursache liegt doch ganz wo anders. Sie ist u. E. in der völligen Zerrüttung unseres Wirtschaftslebens, im Kriegswunder und in der jeden, auch den feststen Mann, die letzte Frau umfassenden immer untrüglicher werdenden Preissteigerung zu suchen. Genauer ausgedrückt: die Tatsache, daß auf der einen Seite die Preise für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs fortgesetzt steigen, während das Einkommen selbst unter Berücksichtigung der Steuererhöhungen und Gehaltssteigerungen kaum mehr ausreicht, um das zum Leben unbedingt Notwendige zu beschaffen, und daß auf der anderen Seite eine verhältnismäßig kleine Zahl von Personen während des Krieges Riesengewinne einstecken, die das ganze Volk in Gestalt von Steuern heute schon zu bezahlen gezwungen ist und nach dem Kriege erst recht bezahlen muß — diese Tatsache legt sich wie ein Felsen auf die Stimmung der wackeren Kreise und tötet langsam aber sicher den nationalen Schwung.

An der Teuerung fragen, um das vorwegzunehmen, die ämtlichen sog. Kriegsgesellschaften nicht die geringste Schuld. Beispiel: In einer jüngst erschienenen Schrift über „Die Ausgestaltung unseres Handels durch das Kriegswirtschaftsrecht — eine nationale Gefahr!“ (Verlag von Otto Liebmann in Berlin) führt der Reichsgerichtsrat Dr. Ernst Reutkamp als Beweis, daß die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft (Z.-E.-G.) und die anderen Kriegsgesellschaften nicht insulande seien, die Einfuhr aus dem Ausland besser und billiger zu beschaffen als der freie Handel, eine Tatsache an, die ihm in völlig zuverlässiger Weise bekannt geworden ist.

Nach Mitteilungen aus Fachkreisen hat die Z.-E.-G. fast ihr ganzes eingezahltes Kapital von etwa 11 Millionen Mark durch den von ihr gezahlten übertrieben hohen Einkaufspreis für geringe mit einem Schlage verloren. Diesen Schaden hat sie dadurch ausgeglichen, daß sie andere von ihr erworbene Waren mit einem ganz kolossalen Nutzen verkauft. — Die Z.-E.-G. erwirbt auf diese Weise, daß der von Reichsgerichtsrat Dr. Reutkamp 11 Millionen angegebene Verlust bei dem Kauf von norwegischen Heringen sich buchnäßig auf etwa ein Drittel dieser Summe belaufe. Die Z.-E.-G. gibt zu, daß der Verlust durch günstige Verkäufe (1) der Abteilung „zubereitete Fische“ ausgeglichen worden sei.

Teuerung ist immer eine Begleiterscheinung des Krieges gewesen und wird es auch stets bleiben. So lange sie sich in angemessenen Grenzen bewegt, wird niemand etwas dagegen einwenden können. Diese Grenze ist heute aber schon längst überschritten. Mehl, für das im Frieden bei 30—32prozentiger Ausmahlung jetzt 32 Mark pro Sad bezahlt wurde, kostet heute bei sehr starker Ausmahlung 59 Mark, Roggenmehl zum 44 Mark gegen früher 22—24 Mark bezahlt werden. Über diese Riesengewinne einleckt, das lehrt ein Bild in die Wirtschaft der Mühlenindustrie.

Nicht anders ist es mit dem Zucker. Wir haben vor kurzem die Dividenden einiger Zuckerraffinerien veröffentlicht, die aufdecken, wie der Nutzen der Preissteigerung dieses wichtigen Nahrungsmittels hat. Kann man es angeht dieser Dividenden von 30 Prozent, 24 Prozent, 23 Prozent, 20 Prozent usw. nicht begreiflich finden, wenn hier und dort die Behauptung aufsteht, daß 2 Millionen Zentner Zucker um des erwarteten höheren Preises willen zurückgehalten worden seien?

Zeigwaren werden in langen Zwischenräumen in den Verkehr gebracht. Der Preis beträgt bis zu 90 Pfg. für das Pfund. Der Preis steht in keinem Verhältnis zu der Menge des zu ihrer Herstellung verwendeten Mehles. Warum gibt man den Hausfrauen dann nicht lieber das Mehl selbst? Man frage die Kriegsgesellschaften und die Händler, die an der Herstellung und an dem Absatz der Zeigwaren verdienen wollen!

Ist etwa anders mit der Marmelade, die 1 Mt. das Pfund kostet? Sätzen unsere Hausfrauen den zur Marmeladebereitung benötigten Zucker erhalten, sie hätten zum mindesten ein gleichwertiges, kadel aber

bedeutend billigeres Produkt herstellen können. Aber dann hätten ja die verschiedenen Unternehmungen, die die Marmelade herstellen und die Kriegsgesellschaft, die sie „bewirtschaftet“, nichts daran verdienen können!

Aus der Elbe wird der „R. V.“ mitgeteilt, daß dort Mehler durch beherrschenden Besitz gezwungen seien, Mierensett, das in Friedenszeiten 75 Pfg. kostete, zu 51 Pfg. das Pfund an die Firma Sonathan Hert in Mainz abzuliefern. Damit vergleiche man den Preis, der für Fett im Handel bezahlt werden muß!

45 Mark und mehr kostet heute ein Pfund Wollgarn. In einer landwirtschaftlichen Versammlung im Verglichen wurde bemerkt, daß der Schafschäfter jetzt 3.50 Mark gegen im Frieden 3 Mark für das Pfund Schafwolle erhält. Wo kommt nun der ungeheure Preisunterschied her?

Teuerung, unerschwingliche Teuerung auf allen Gebieten!

Nun die Rekrutierung der Medaille. Die Kriegsinindustrie erlöst fast im Kriegsgewinn. 16 größere Unternehmungen der deutschen Kriegsinindustrie (Eisen- und Stahlwerke), deren Betriebsgewinne bereits 1913/14 die Höhe von 197 Millionen Mark erreichten, erzielten im Kriegsjahr 1916/17 einen Uberschuss in Höhe von 394½ Millionen Mark, das sind 100 Prozent mehr. Der Farbenkonzern ist in der Lage, seinen Aktionären für das laufende Geschäftsjahr ein Geschenk von 500 Millionen zu machen.

Noch einige Zahlen über die Gewinne der Automobil-Industrie, die gerade jetzt wieder die Forderung nach einer Preiserhöhung von 25 Prozent gestellt hat: Die Benz-Gesellschaft in Mannheim, die im letzten Friedensjahre dividendenlos geblieben, hat in den beiden letzten Kriegsjahren je 20 Prozent Dividende verteilt können, im letzten Jahre außerdem noch einen Bonus von 10 Prozent.

Viele Unternehmungen weisen nunmehr als „Kriegsgewinn“ Gewinnsummen aus, die vorher schon durch enorme Ausgaben für große Entwürfe, Werkverbesserungen usw. erheblich gekürzt wurden. Die Kunst der „Bilanzaufstellung“ ist nie so ausgebildet worden zur Verschleiierung der tatsächlichen Riesengewinne wie jetzt. Manche Geschäftsberichte geben übrigens zu, daß kaum errichtete Neuanlagen bereits bis auf wenige Mark „abgeschrieben“ worden sind.

Die Daimler-Motoren-Gesellschaft, die bisher mit einem Aktienkapital von 8 Millionen Mark arbeitete, hat im Jahre 1916 einen Fabrikationsgewinn von 12.38 Millionen Mark erzielt (also das Unterhalbsache des Aktienkapitals) gegen 3.34 Millionen Mark im Jahre 1913. Die Dividende ist seit 1913 von 14 auf 16, 28 und 35 Prozent gestiegen. Gleichzeitig aber hat die Gesellschaft nicht nur ihren Reservefonds von 5½ auf 8 Millionen Mark erhöht, sondern sie hat auch ihre gesamten Anlagen, sämtliche Häuser, Maschinen und sogar Grundstücke (1), die im Vorjahre noch mit 5.34 Millionen Mark zu Buche standen, gänzlich bis auf 1 Mark abgeschrieben, und sie hat schließlich in diesem Jahre ihr Kapital vergrößert, wobei jeder Aktionär auf eine alte Aktie drei neue zu dem gesetzlichen Mindestkurs von 107 Prozent beziehen konnte, was bei dem vielfach höheren Kurse der alten Aktien ein Geschenk von ungeheuren Werte einschloß.

Bekannt sind auch die enormen Gewinne der Papierfabriken, die eine majestätische, durch nichts gerechtfertigte Steigerung aller Papierpreise herbeigeführt haben.

In diesen Zahlen (die lassen sich für jedes Gebiet unseres Wirtschaftslebens beliebig ergänzen und vermehren) haben wir die Lösung des Rätsels, woher es kommt, daß eine immer mehr anschwellende Woge von Mißmut und Gleichgültigkeit über das Land zieht. Schuld an dieser Entwicklung ist einmal die materialistische Zeitströmung, die, rein auf Diesseitswerte eingestellt, jede Moral und Scham läßt, schuld ist nicht minder die Regierung, die entweder gar nicht oder erst dann eingegriffen hat, wenn es zu spät war und die mit einer sehr zähen Kriegsgewinnsteuer nachträglich den Kriegsgewinnern, den Nutznießern des Krieges einen Teil ihrer Gewinne wieder abzugewogen hat, statt daß sie deren Gewinnmöglichkeit durch angemessene, niedrigere Preise von vornherein auf dem rechten Niveau gehalten hätte.

Dem Reichstag, der am 29. d. M. wieder zusammentritt, obliegt die ernste Pflicht, in dieser Angelegenheit ein erstes offenes Wort zu sprechen und nach dem Rechten zu sehen. Wichtiger als alle Fragen der Demokratisierung und Parlamentarisierung ist für das deutsche Volk, daß endlich der Anfang einer Ausräumung dieses Kugenspiegels gemacht werde.

Amerikas Kriegsziele.

Die Kopenhagener Zeitung „Social-Demokraten“ vom 26. November weist in einem Aufsatz auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß Wilson kürzlich in einer Arbeiterversammlung über die Bagdad-Bahn gesprochen habe. Er sehe ein, daß es nicht länger Sinn habe, von der Demokratisierung Deutschlands als Kriegsziel Amerikas zu sprechen, besonders nicht, nachdem diese Demokratisierung im vollen Ganzen sei, aber in den imperialistischen Kreisen Amerikas spiele der Kampf um den chinesischen Markt und die Ausbeutung Afrikas, insbesondere Afrikas, eine ungeheure Rolle, und ungewissheit seien weite Kreise der Arbeiter hierdurch beeinflusst. Belgien, Nordfrankreich, Elag-Löhringen oder wie diese kleinen Länder hießen — alles dies könne ja sehr interessant sein, aber sollte Amerika außer den Japanern, die schon behaupteten, daß sie vor allen andern Rechte

in China besäßen, sich auch einer deutschen Eisenbahn-anlage aussetzen, die China mit Europa verbinde? Oder sollte Amerika nicht jetzt, da die Gelegenheit da sei, diesen Wettbewerb der Welt besetzen? Dies sei der Sinn der Worte Wilsons gewesen, als er den amerikanischen Arbeitern erklären wollte, weshalb man Deutschland nicht „die völlige Aufsicht über Österreich-Ungarn und so gut wie die vollständige Aufsicht über die Balkanländer, die Türkei und Kleinasien“ lassen könnte. Endlich sei das Kriegsziel enthalten; ohne diesen Vorbehalt, „Befreiung“ oder „Demokratisierung“ stehe es vor der Menschheit: keine deutsche Eisenbahn durch Asien, damit die freie Ausbeutung Indiens durch England und die freie Ausbeutung Chinas und des übrigen Afrikas durch Amerika nicht bedroht werde. Für dies Ziel verblute Europa.

Japan, England und die Vereinigten Staaten.

Eine japanische Stimme.

„Japan Advertiser“ vom 10. August gibt auszugswise einen Artikel von Kyojoku Shimadani in „Shin Nippon“ wieder, in dem es heißt: „Amerikas Teilnahme am Kriege bedeutet zwei Dinge: Vom Standpunkte seiner inneren Politik bedeutet sie den Triumph des Republikanismus über die Demokratie. Vom Standpunkte der auswärtigen Politik kennzeichnet sie die Annäherung Britanniens und Amerikas und ist der Vorläufer eines Bündnisses der beiden englisch sprechenden Völker. Daß die Entente für den Verlust Russlands durch die Gewinnung eines mächtigen Freundes in Amerika entschädigt wurde, war ein außerordentlicher diplomatischer Erfolg für Britanniens und Frankreich. Aber ein wenig Ueberlegung zeigt, daß an Amerikas Kriegsteilnahme nichts Sonderbares ist. Denn vom ersten Beginn des Krieges an stand Amerika dafür ein, die Verluste und Gewinne mit den Alliierten der Entente zu teilen. Seit Ausbruch des Krieges haben amerikanische Geschäftsleute die Ententeaktionen eifrig mit Kriegsmunition versorgt. Tatsächlich sind deshalb die Vereinigten Staaten die ganze Zeit ein Mitglied der Entente gewesen. — Die Hauptdinge in der britischen Industrie sind zwei, nämlich Spinnerei und Schiffahrt, die letztere einschließend des Schiffbaus. Der Niedergang in diesen beiden Industrien wird den Niedergang des britischen Imperialismus bedeuten. Die Baumwollwaren umfassen fast die Hälfte der britischen Ausfuhr, und seine Schiffahrt von 20 Millionen Tonnen umfaßt vier Fünftel der Welt-Schiffahrt. Für die Herrschaft zur See kämpfte Britannien einst mit Holland und Frankreich und kämpft es jetzt mit Deutschland. Was Japan betrifft, so sind gerade die Industrien, für welche es eine große Entwicklung erhofft, Spinnrad und Schiffahrt. Japans zukünftiger Wohlstand hängt von seinem Fortschritt auf diesen beiden Gebieten ab, und Japan versucht jetzt, Britanniens Handelsdomäne zu betreten. Wer kann bestreiten, daß Japan britischen Reiz auf sich zieht, wie es Deutschland tat! — Es kann nicht bestritten werden, daß Australien, Neuseeland und andere britische Besitzungen im Osten Indiens strategisch von dem zunehmenden Einfluß Japans bedroht werden. Die britischen Kolonien haben selbst begonnen, wegen des natürlichen Druckes der wachsenden Militärmasse Japans Unbehagen zu fühlen. Der Verteidigungsminister von Neuseeland hat kürzlich sein Volk davor gewarnt, sich nicht zu sehr auf das englisch-japanische Bündnis zu verlassen. Man kann vorausagen, daß Britanniens beobachtende Haltung nach der Wiederherstellung des Friedens aufmerksamer sein wird. — Japans Hilfe ist jetzt für Britanniens zur Aufrechterhaltung des britischen Imperiums absolut notwendig geworden, und es ist die Frage, ob Britanniens nach dem Kriege insulande sein wird, eine Flotte zu unterhalten, die stark genug ist, um sich mit der japanischen Flotte auf dem Stillen Ozean messen zu können. Der Tag mag kommen, wo die Staatsmänner Britanniens veranlaßt sein können, die Hilfe der amerikanischen Flotte an Stelle der japanischen zum Schutz ihrer Kolonien im Orient anzurufen. Es wird eine interessante Frage sein, ob es für Britanniens angenehm ist, den Bestand eines Volkes der gleichen Rasse und Farbe oder denjenigen eines Volkes verschiedener Rasse bei der Bewachung seines überseeischen Besitzes zu haben. Viele politische Denker haben erstarkt, daß die Tage des englisch-japanischen Bündnisses geglättet seien. Der gemeinsame Feind des Bündnisses, nämlich das autokratische Rußland, ist ver-

schwunden und durch ein demokratisches und sozialistisches Rußland ersetzt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses neue Rußland den Frieden des fernen Ostens bedrohen wird. Britanniens wird daher Japans Hilfe nicht mehr nötig haben. Für die angelsächsischen Völker ist die gelbe Gefahr ein Problem auf Leben und Tod. Nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in allen britischen Kolonien wird der Druck der orientalischen Einwanderung schwer empfunden. Es wird unmöglich sein, ihr Massenverurteil gegen die gelbe Rasse auszulöschen. Die Tatsache, daß die Inder, Chinesen und Japaner vorzunehmene Behandlung von den Abkommen der Völkerversammlungen empfangen, muß natürlicherweise dahin führen, diese drei Völker in ihrem defensiven Bund enger zusammenzuschließen und sie dazu zu veranlassen, eine Liga für die Verwirklichung des Grundgesetzes „Der Orient für die Orientale“ zu bilden. Heute verfechten die Japaner die Inder noch nicht, auch sind die Beziehungen zwischen Japanern und Chinesen noch nicht so herzlich, wie man wünschen dürfte. Aber der gemeinsame Druck der Angelfassen kann mit der Zeit nur zur Bildung einer geistigen Allianz der orientalischen Rassen dienen. Gleichzeitig wird er die Bande der Intimität zwischen Britanniens und den Vereinigten Staaten enger ziehen. — Kurz, wenn das amerikanische Flotten- und Heeresprogramm ausgeführt sein wird, wird es für Britanniens an der Zeit sein, das englisch-japanische Bündnis durch eine englisch-amerikanische Annäherung zu ersetzen, und die Bewachung von Australien und Neuseeland wird von der amerikanischen und nicht von der japanischen Flotte ausgeführt werden. Dann wird das englisch-japanische Bündnis beiseite geworfen werden, wie ein Fächer, wenn das heiße Wetter vorüber ist.“

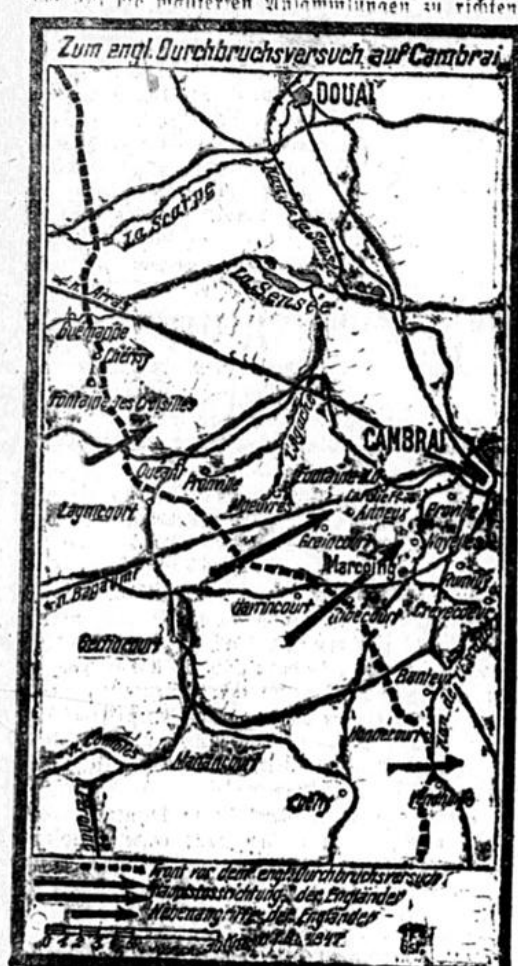
Zur Kriegslage.

Der englische Vorkriegslagekampf in Flandern und bei Cambrai.

27. Nov. Bei Sturm und Regen verlief in Flandern der Vormittag des 26. November mit geringer beiderseitiger Geschäftstätigkeit. Erst nachmittags steigerte sich von Westroosebeke bis Zandvoorde das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Am Abend trat von der Rüste bis Houthouster Wald erneute Feuersteigerung ein. Westende Bad, Stadt Dixmude erhielten lebhaften Beschuss. Verschießen d. vorkriegsenglische Patrouillen wurden rastlos abgewiesen.

Auf dem Hauptkampffelde von Cambrai wurden am Vormittag erkannte feindliche Ansammlungen beim Bahnhof Mesnières unter wirksamem Vernichtungsfeuer genommen. Am Nachmittag setzte besonders in Gegend Bourlon und Fontaine starker Artilleriekampf ein. Auch hier sah unsere Artillerie ihr Feuer gegen Ansammlungen bei Graincourt und Annez zusammen. Sechs gegen Fontaine aufstehende Panzerwagen wurden durch ihr Feuer zur schleunigen Umkehr gezwungen. Südlich Inchg entwickelten sich 6 Uhr abends bei lebhaftem Feuer schwerer Kanonen für uns günstig verlaufende Handgranatenkämpfe. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitgestellte starke feindliche Infanterie brach um 7 Uhr 30 abends gegen Bourlon Dorf und Wald zum Angriff vor. In erbittertem Hin und her wogendem Nahkampf wurden die Engländer unter schweren Verlusten abgeschlagen. In der Südpitze des Bourlonwaldes ist ein Engländerneest verblieben. Im letzten ist Dorf Bourlon sowie der Bourlonwald, entgegen dem Goldhübel, fest in unserer Hand. An dieser Stelle des Hauptkampffeldes haben die Engländer bei ihren wiederholten mitternächlichen Angriffen und in unsern wichtigen Gegenstößen außerordentlich schwere Ver-

erlitten. Ihre überlegene Zahl und Masse unter-
jete dem Heidenmut unserer tapferen Infan-
terie. Ein in Gegend La Folie gegen 8 Uhr abends
vorhergehender Angriff kam in unserm Vernich-
tungsfeuer nicht zur Durchführung. Auf dem ganzen
Kampffeld erleiden die Engländer vor jedem Angriff
schwere Verluste durch das flackernde Artilleriefeuer
unserer Batterien, die jedesmal in dem überflieglichen
Gebäude in der Lage sind, schnell ihr verheerendes
Feuer auf die meisten Stellen zu richten.



Nordwestlich Soissons nahm zeitweise die Ar-
tillerietätigkeit auf unserer Südfront zu und steigerte
sich weiterhin am Spätnachmittag. Deutlich Reims
fehlte von 7 bis 7 Uhr 30 vormittags ein starker feind-
licher Feuerüberfall auf unsere Stellungen am Reims
und Hochberge ein. Nach starkem Artillerie- und
Minesfeuer auf unsere Stellungen nördlich Brunay
erfolgte dort 5 Uhr nachmittags ein starker französischer
Teufelstoß, der im Gegenstoß abgewiesen wurde.
Die Verluste des Feindes sind schwer.

Deutlich der Maas nahm nach verhältnis-
mäßig ruhigem Vormittag besonders in Gegend Or-
nes am Nachmittag das Feuer zu und griff gegen
Abend auch auf unsere Stellungen bis an die Maas
über. Mehrfach erkannte feindliche Bewegungen wur-
den mit Erfolg unter Feuer genommen.

Stegemann über die Schlacht von Cambrai.

In seiner letzten Betrachtung über die Kriegslage
kommt Stegemann in Berner „Bund“ nach einer ein-
gehenden Würdigung der bisherigen Ergebnisse der
Schlacht von Cambrai zu dem Ergebnis, daß der um
hohen Preis verurteilte Durchbruch der Eng-
länder auch dort vereitelt ist. Er fährt dann
fort:

Ueber die Verluste des Angreifers ist wenig be-
kannt, doch ist anzunehmen, daß sie gerade im In-
fanteriegewehr schwer gewesen sind und die vorge-
führten Massen sehr gelichtet wurden. Es läßt sich
nicht mit Sicherheit sagen, ob der Durchbruch schon
zu weit gediehen war, daß ein völlig operationsfähiger
Angreifer bereits zum Ausweichen und zum Aufrollen
hätte schreiten können, es liegt aber sicherlich ein
gewisser Verzicht auf operative Ausgestaltung eines

überraschend geglückten Einbruchs darin, wenn der
Angreifer in seinem Geländebild feststellt, daß alle
Ziele erreicht worden seien, denn diesmal sind die Eng-
länder unbedingt auf operative Auswirkung eines
verurteilten Durchbruchs ausgegangen. Man wird
nicht Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Tanks und
Flieger, zehn Divisionen stark, im Überfall auf be-
festigte Fronten, ohne sie durchbrechen und aufrollen
zu wollen. Der Anfangserfolg, so groß er auch sein
mag — und dieser Einbruch bei Cambrai ist unstreitig
ein starker Überraschungserfolg —, darf darüber nicht
hinweggesehen werden.

Der taktische Erfolg der Engländer, der den Ver-
teidiger zu verstärkter Aufmerksamkeit anspornt, ist
nicht der neuen Taktik an sich, sondern dem Wechsel
der Taktik zu verdanken, das heißt, der Ausnutzung
des Überraschungsmomentes, das durch diesen Wech-
sel gezeitigt worden ist. Wehnlische Einbrüche sind den
Engländern auch unter veränderten taktischen Bedin-
gungen gelungen, aber immer nur das erste Mal,
wenn sie wieder zu einer Variante der Taktik gegrif-
fen hatten. So gelang ihnen der Einbruch am Vim-
per in April durch schlagartige Vorbereitung der
Artillerie, im Juni im Walschehogen durch Mi-
nienprengung und jetzt vor Cambrai durch massierten
Angriff sämtlicher Waffen. Sobald der Gegner die
erste Überraschung verdummen hat und seine Auf-
merksamkeit auf die Variante einstellt, schwinden die
Auswirkungen des Angreifers auf neue Erfolge. Zwei-
fellos war aber der Vorstoß geeignet, deutsche Kräfte
abzulenken und hat zu einer härteren Verdrängung an
der Westfront geführt, und es heißt zu fragen, wie
die Vereinfachung der Angriffsmanöver erfolgen konnte,
ohne daß der Verteidiger störend dazwischen tritt.

Die Manöverbewertung wird durch diesen Angriff der
rechten Flügelmee Haig auf eine breitere Basis
gestellt, nachdem der linke Flügel Haig bei Over-
trossenwälder Angriff nicht über Walsche-
hogen hinausgekommen ist. Der deutsche Verteidig-
er, der dem belagerten Scheldebecken und See-
flandern vorgelagert ist, droht von den britischen
Hammerschlägen, kann aber nicht als erschüttert gelten
und wird immer noch durch die Front Roulers-Me-
nille-Douai-Cambrai bestimmt. Die Entwicklung wird
lehren, ob der Anfangserfolg Haig die britische
Heeresleitung veranlaßt, das Schwergewicht nach
Cambrai zu verlegen und den Durchbruch in der Rich-
tung Valenciennes zu versuchen, ein Unternehmen,
das nach wie vor keinen strategischen Gewinn ver-
spricht.

Vor entscheidenden Ergebnissen.

In einer Besprechung der gegenwärtigen Lage der
Mittelmächte und ihrer Verbündeten betont der mili-
tärliche Vorkämpfer der Völkervereinigung, Oberst
Egli, seit September 1918 habe sich eine bedeutende
Veränderung zugunsten der Mittelmächte vollzogen.
Immerhin sei die völlige Entscheidung noch nicht da.
Sie könne nur auf dem weltlichen Kriegsschauplatz
fallen. Es fehle ausreichende Grundlagen, um be-
urteilen zu können, welche Lösung den Verhältnissen
am besten entsprechen könne. Sonst erscheine ihm
aber sicher, daß die verbündete Heeresleitung die jetzige
Schwäche der Alliierten nicht ungenutzt vorbeigehen
lassen werde, und daß in den nächsten Monaten he-
deutende, vielleicht die entscheidenden Er-
gebnisse des Weltkrieges zu erwarten seien.
Die amerikanische Hilfe käme dann zu spät.

Der Oberste Kriegsrat.

Der Oberste Kriegsrat, der die Frage des Ober-
sten Kriegsrates bemerkt Birmingham Daily Post vom
16. Nov.: Die Befürchtung herrscht vor, und in man-
chen Kreisen wird mit dem Gedanken gespielt, um eine
Waffe gegen die Regierung zu haben, daß nicht nur
die Stellung Sir William Robertsons als General-
stabschef in Frage gestellt und geschwächt wird, son-
dern daß Sir Douglas Haig tatsächlich durch einen
französischen General im Kommando der britischen
Truppen in Frankreich ersetzt werden soll. Es ist leicht
zu verstehen, daß, wenn nicht mit einem derartig schlag-
haften ausschließlichen Verbot gründlich aufgeräumt wird,
viel Unheil angerichtet werden kann. Solange es sich
nur um ein, seit den letzten Wochen in den militäri-

schen Vereinen und Salons umhergeschwirrendes Gerücht
handelte, war es das Beste, die Sache totzuschweigen.
Jetzt aber ist sie zum offenen Tageslicht durchgedrun-
gen und sollte eine Erledigung im Parlament finden.

Gegen Italien.

Auflagen erregende Enthüllungen über die
Zustände in Italien.

Das Organ des französischen Ministerpräsidenten,
„Hommage libre“, bringt einen Leitartikel über das ita-
lienische Unglück, der einige sensationelle Enthüllungen
über die Zustände in Italien enthält. Nach Beschrei-
bung der Umstände des Rückzuges der italienischen Ar-
mee, über die man endlich die Wahrheit sagen könne,
wird ausgeführt, daß ungefähr 400 000 Mann der 2.
und 3. italienischen Armee in panikartiger Unordnung
ins Innere des Landes flohen, sogar bis 200 Kilometer
von der Operationszone entfernt, und daß in der
Hauptstadt selbst Militärflüchtlinge gesehen wurden,
die nunmehr allerdings wieder in die Kriegszone zu-
rückgekehrt seien. Das Blatt muß zugeben, daß nicht
allein die italienische Niederlage solche Vorkommnisse
zeitigen konnte. In Sizilien, Sardinien, der römischen
Campagna und vielen anderen Gegenden seien
vor dem 25. Oktober ganze Örtlichkeiten von Deserteuren be-
völkert gewesen, hauptsächlich Uslaubern, die sich wei-
gerten, wieder an die Front zurückzukehren, und gegen
die die Polizei nicht vorzugehen wagte. In den großen
Städten, wie Turin, Genua, Ravenna, sei es aus
Haß gegen Frankreich und England, überhaupt gegen
die Alliierten, denen man vorwarf, Italien in den
Krieg getrieben zu haben, zu blutigen Aufständen ge-
kommen. Es hatte den Anschein, als ob dieser Haß
bereits in der italienischen Volksseele eingewurzelt sei.
Heute jedoch sei Italien wie neu geboren, aber die
Gründe, die zu seiner Niederlage geführt hätten, müßten
schonungslos aufgedeckt und die Schuldigen be-
straft werden.

Aus Rußland.

Die entscheidende Stellungnahme der Front.

A. J. Amsterdam, 27. Nov. Die Times meldet aus
Petersburg vom Freitag: Es ist die Frage, ob es An-
tlenko gelingen wird, Duhonin den Oberbefehl abzu-
nehmen. In wenigen Tagen können sich politische
Ereignisse an der Front abspielen, die einen entschei-
denden Einfluß auf die ganze Lage haben. Die
Maximalisten hegen allerdings das Vertrauen, daß der
größte Teil des Heeres in ihrer Hand sei. Aber die
Möglichkeit ist vorhanden, daß sich an der Front eine
neue, von einem allgemeinen Heeresausbruch aus-
gehende Regierung bildet.

Ein unabhängiger Staat im Kaukasus.

A. J. Amsterdam, 27. Nov. Die Times meldet aus
Petersburg vom Freitag: Jerech ist aus dem Kauka-
sus zurückgekehrt. Er teilte mit, daß sich dort ein
neuer unabhängiger Staat gebildet habe; die neue
Republik habe schon ein Parlament von 40 Mitglie-
dern gewählt, deren politische Richtung sich mit der
der russischen Sozialisten decke.

Die Entlohnung der für die Freiheit der Welt
kämpfenden Kämpfer.

Reuter meldet aus Petersburg: Die Petersburger
Nachrichten-Agentur veröffentlicht eine Anzahl ge-
heimer Schriftstücke, die zwischen Rußland und
den Verbündeten gewechselt worden sind. Aus
ihnen ergibt sich, daß Rußland folgendes forderte:
Konstantinopel, die Küsten zu beiden Seiten des Bos-
porus, das Marmarameer, die Dardanellen, das sü-
dliche Thracien bis zur Linie Enos-Midia sowie die
Inseln Imbros und Tenedos. Die Alliierten for-
derten, daß Konstantinopel für unabhängig und neu-
tral erklärt werde. Der britischen Zone in Persien
sollte noch eine weitere Zone hinzugefügt werden.
Rußland sollte Frankreichs Forderung auf Rückgabe
Elisch-Rothrings und der Waldsteden (?) auf dem
linken Rheinufer unterliegen. Rußland verlangte
gewisse deutsche Gebiete, um diese zu neutralen Staa-
ten zu machen.

Ausland.

Neues Abkommen Deutschlands mit Holland.

Amst. Haag, 27. Nov. „Het Vaderland“ meldet:
Ein weiteres Abkommen zwischen Deutschland und
den Niederlanden ist zustande gekommen. Man hofft,
dadurch die Lieferung von Kohlen nach Holland und
von Lebensmitteln nach Deutschland zu beschleunigen.
Deutschland habe die zugesagte Steinkohlemenge vom
1. Dezember ab um monatlich 10000 Tonnen erhöht.
Für den Transport von Kohlen von England nach
Holland sollen nur Raddampfer verwendet werden, da
sie ein Geräusch verursachen, wodurch den U-Booten
schon von weitem möglich ist, sie zu erkennen.
(Die deutsche Regierung hat bekanntlich für eine
beschränkte Anzahl von Kohlendampfern freie Fahrt
durch das Sperrgebiet zugesichert.)

Ämtliche Berichte unserer Verbündeten.

Oesterreichischer Bericht.

Wi. Wien, 27. November. (Drahtber.) Ämt-
lich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb gestern unverändert. In den die-
se letzten zehn Tage ausfallenden Kämpfen bei Cisona
haben die österreichischen Truppen des Generals Al-
fred Kraus wieder mit größter Tapferkeit und Aus-
dauer gekämpft. Hatte das Grazer Schützenregiment
im Ringen um den Monte Pertica abermals seiner
Vergangenheit würdige Taten vollbracht, so fanden
die Oberösterreichischen von Hefen-Infanterie Nr. 14
und Abteilungen der Tiroler Jäger bei St. Termino
und San Marino in der Brenta-Schlucht Gelegenheit,
neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen. Am 23. No-
vember hat Hauptmann Brumovsky den 25. Gegner
im Luftkampf besiegt.

Oesterreicher Kriegsschauplatz.

Albanien.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Bericht.

Wi. Konstantinopel, 26. Nov. (Drahtbericht.)
Sinaifront: An der Küste hatte der Gegner mit
Kavallerie und zugeteilter Infanterie den Wadi Aud-
scha überschritten und sich auf dem Nordufer festgesetzt.
Gestern traf ihn dort unser Angriff, und zwar mit
vollem Erfolg. Das Nordufer des Wadi Audscha wur-
de vom Feinde geläubert. Sechs Maschinengewehre
und elf Gefangene blieben in unserer Hand. Eine
erhebliche Anzahl der feindlichen Infanterie ist im Fluß
ertrunken. In der Mitte der Front drückte unsere
Kavallerie die feindliche Kavallerie zurück und nahm
ihre Beute ab.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschland

entbieten ihren Gläubigen Gruß und Segen
in unserem Herrn Jesus Christus.

III.
Einvernehmen zwischen Staat und Kirche.
Wenn wir, geliebte Bischöfe, an diesen
Wendepunkt der Geschichte für unsere Kirche,
ihre weltliche Wirken, ihre Lebensfähigkeit
und ihre Ordensleben ein volles Maß von Recht
und Freiheit beanspruchen, so vertreten wir
damit nicht einseitig nur die Interessen unserer
Kirche, sondern auch die des Staates und des
Vaterlandes. Die Interessen beider berühren
sich, ja sind unlöslich miteinander verbunden wie
die zwei Teile des einen Gebotes: Gebet Gott,
was Gottes ist, und des Kaisers, was des Kaisers
ist. Man glaube ja nicht, daß durch Einigung
und Beibehaltung der Kirche die Machtstellung
und Autorität des Staates geschwächt könne.
Jede Störung und Spannung in den gegenseitig
Beziehungen bringt auch dem Staat und
Volk Nachteil und Schaden. Ein friedliches Ein-
vernehmen und Aufeinanderwirken ist beider
Vorteil.

„Esse gut sein, mein Herr. Ich tue alles für
dich! Sollte es denn nicht zu ermöglichen sein, Herr
Kommerzienrat, daß die Fabrik zwei Direktoren
hätten, den einen für das praktische, den an-
deren für das kaufmännische Fach?“
Der Kommerzienrat runzelte die Stirn und sah
Bruno misbilligend und hochmütig an.
„Was denken Sie eigentlich, Herr Schulz, daß
Sie solchen verantwortungsvollen Posten so ohne
weiteres beinhalten? Das geht doch nicht gut. Was
würde mein Sohn zu dieser Idee sagen! Er würde
sicher ohne den Aufsichtsrat, auch wenn er wollte,
gar nicht mal eine solche wichtige Veränderung tre-
fen und einen neuen, doch immerhin gut bezahlten
Posten einnehmen.“
„Herr Herr Sohn ist aber damit einverstanden“,
erwiderte Schulz mit Nachdruck.
„Robert? Ist der Junge des Teufels?“
„Stehst du, Vater, es geht doch!“ sagte Sophia
freudig erregt. „Wenn Robert meint —“
„Ah, da habe ich auch noch ein Wort mit drein-
zureden.“

„Sie scheinen, im Gegensatz zu Ihrem Herrn
Sohn, nicht damit einverstanden zu sein, daß Ihr
Schwiegerjohn mit tätig in der Fabrik ist? Wohl
gar vielleicht aus persönlichen Gründen? So muß
ich nach allem wenigstens annehmen.“ bemerkte
Bruno in scharfer Zone, daß alle ihn verwundert
ansehen.
Der Kommerzienrat wollte entrüstet protestie-
ren, doch er kam nicht dazu. Bruno Schulz erhob
sich. Das überlegene Lächeln war jetzt aus seinem
Gesicht geschwunden, stattdessen war dessen Ausdruck
gehorcht, jede Muskel gespannt.
„Ich bebaue sehr, Herr Kommerzienrat, daß
die Belastung der Dinge auf die vorgeschlagene Art
so wenig Ihren Vorfällen hat. Doch Sie werden sich
trotzdem an diesen Gedanken gewöhnen müssen, daß
ich mich für das Wohl und Wehe der Fabrik mit in-
teressiere und mit Ihrem Sohne Robert Hand in
Hand gebe.“

„Du habe auch ein gewisses Recht dazu, denn
als alleiniger Besitzer der Fabrik wärest du
Rechtsmanns Willen —“

Familie Markhoff.

Roman von Fr. Schue.

„Nicht, gnädige Frau!“
Sie mußte ihn geringfügig und zuckte die
Achseln. Also doch ein Glücklicher, der es auf
Sophias oder vielmehr auf das Markhoffische Geld
abgesehen hatte, dachte sie dabei.
„Aber weshalb hat du das getan, Bruno?“
Du warst doch so zufrieden!“ fragte Sophia bang.
„Weil ich fühle, mein Herr, daß es dir
sehr schwer werden würde, Deutschland zu ver-
lassen. Ernst war ja ganz fassungslos, als ich
dabon anlang.“
„Du lieber! Aber das hättest du trotzdem
nicht tun sollen. Du warst doch so zufrieden!“
„Ich bin es nur, wenn ich meines Einder-
ständnisses durchaus sicher bin.“
„Ah, Bruno, ich wäre mit dir überallhin
gegangen, und sei es wieder nach London! Nun
reizt du dich in Unbegreiflichkeiten um meinet-
willen.“
Misbilligend schüttelte die Kommerzienrätin
den Kopf zu Sophias „überstimmten Worten.“
„Nun ich Ihnen vielleicht mit Empfehlungen
dienen, Herr Schulz?“ fragte der Kommerzien-
rat. „Eine Empfehlung von mir ist immerhin
nicht zu verachten.“
Bruno erhob sich ein wenig und verneigte
sich dankend. „Sehr verbunden, Herr Kommer-
zienrat, ich werde gern darauf zurückkommen.“
„Das Verhalten dieses Menschen grenzt ja
beinahe an Unverständlichkeit“, dachte die Rätin
jornentbrannt. Sie vermochte sich kaum noch zu
beherrschen; am liebsten hätte sie den dreifachen
Menschen die Tür gewiesen.
„So viel ich weiß, suchen zum Beispiel Kern-
tall und Söhne in Belfast einen englischen
Korrespondenten und S. S. Freiesleben in Bran-
tenberg einen Reisenden für das Ausland, haupt-
sächlich für England und Frankreich. Ich werde
auch schreiben und Sie empfehlen, Herr Schulz.“

Wieder das amüsierte Lächeln und das dan-
kende Verneigen.

„Doch vielleicht — ich dachte — vielleicht
ist in Ihrem Geschäft eine Stelle vakant?“ fragte
er.
„Ah, da hinaus wollte er! Als Schützger-
john des Kommerzienrats Markhoff dachte er sich,
hier ein warmes Nest zu bauen. Sehr schlau
in der Tat. Doch das ging nicht.
Die Rätin zitterte förmlich vor Ingrimm.
„Das ist wohl ausgeschlossen, Herr Schulz.“
„Warum, gnädige Frau?“
„Nun, begreifen Sie denn nicht, Herr Schulz,
daß man Rückfichten auf die Familie zu nehmen
hat?“
„Mama, es wäre doch so schön. Dann würde
Robert durch Bruno entlastet, er hat doch so
viel zu tun.“
„Nun, Sophia, den Gedanken schlage dir aus
dem Kopf. Man hat Rückfichten zu nehmen, wie-
derhole ich. Denke an deine Schwägerin, die die
Gemeinschaft eines adeligen Mannesoffiziers ist —
du solltest die Frau eines Angestellten unserer
Fabrik werden? Nein, das ist ausgeschlossen,
ausge-schlo-s-sen. Diese Idee ist eine sehr un-
glückliche, Herr Schulz, ich bebaue, daß Sie sie
ausgesprochen haben.“ sagte die Rätin hochfahrend.
„Es ist auch gar kein für Sie geeigneter Pos-
ten vakant. Herr Schulz,“ bemerkte der Kommer-
zienrat. „Unsere langjährigen Beamten sind alle
bewährt und erfahren, wir können keinen ent-
lassen. Wir haben gute und doch billige Kräfte
Es tut mir sehr leid, in der Tat, sehr leid.“
Sophia waren die Tränen nahe. Wie konnten
die Eltern so ablehnend sein! Für sie wurde
eben nichts möglich gemacht, für Annemarie da-
gegen alles. Ein bitteres Gefühl rührte sie,
und sie begriff Bruno nicht, daß er nicht auf-
stand, sie bei der Hand nahm und stillschweigend
hinausging. Sie würden auch anderswo ihr Brot
finden.
„Ich beabsichtige auch gar nicht, einen der
Beamten ums Brot zu bringen; denn es liegt

mir sehr daran, daß uns diese guten, treuen
langjährigen, erfahrenen Kräfte erhalten bleiben,
Herr Kommerzienrat.“

„Was fahst du der Mensch da? Er sagt „uns“
— als ob er schon Mitglied der Familie sei!“
„Es liegt mir daran, Herr Kommerzienrat, in
der Fabrik zu bleiben; es muß schon ein Posten für
mich zu schaffen sein, ich bin mit jedem zufrieden.“
„Bedauernd zuckte der Alte die Achseln.
„Wie gesagt, es geht nicht. Der Mann unserer
Zukunft, mein Schwiegersohn, kann doch keine in-
feriore Stellung einnehmen, Stellung einnehmen!
So als Buchhalter oder Kassierer. Oder ist Ihre
Bescheidenheit so groß, daß Sie als Vater tätig sein
würden, tätig sein würden?“ Dabei lachte er schal-
lend über diesen guten Witz.
„Vater!“ rief Sophia ganz empört, mit trän-
enfunden Augen.

„Glaubst du, meine Wila, ich würde mich dieser
Arbeit schämen? In Amerika lernt man anders
denken, jede ehrliche Arbeit adelt.“ Er schüttelte den
starken, hochmütigen Widerstand gegen sich; er wollte
ihn noch mehr reizen, ihn amüsierte es aus gewissen
Gründen.

Dieser Mensch, nein, dieser Mensch! Die Kom-
merzienrätin war einer Ohnmacht nahe. Wie blies-
fend blies sie nach der Tür, ob Annemarie denn
noch nicht käme; die hatte für solche Leute das rich-
tige Wort: Sie hatte ihr doch telephoniert. Merkte
er denn nur gar nicht, wie unvollkommen er war,
dieser feilenlose Kommiss? Weiter war er doch nichts,
und sah doch in so ruhiger Selbstverständlichkeit da,
als ob er es sei, der Gnaden ausstelte. Das grenzte
sich beinahe an Größenwahn. Das war ja schrei-
end! — Und diesem Menschen mußte man seine
Zukunft geben, weil sie unbegreiflicherweise vernarrt
in dieses glatte Ansehen war? Ihr ging bei-
nahe der Atem aus, so heftig schlug ihr Herz vor
Wut. Sie wollte, diesem Mr. Bruno Schulz würde
sie eine schlaue Nacht zu verdanken haben.

„Du siehst, lieber, es geht nicht. Wir werden
auch anderswo glücklich werden“, sagte sie mit zuden-
denden Lippen. „Ich will keine Selbstauferopferung und
Erniedrigung von dir.“

Teilen und e-
Erklärung der
Zwei Gen-
in seinem
Staatsordnung
der Herr auf
und die geistl
hat er die S
übertragen. J
jede hat ihre
len sich gegen
und sollten auf
selben Mensch
Welchen soll
Herrn: Gebet
Kaiser, was der
freie sich berei
Uebereinkommen
getroffen worde
die Kirche zu
kommen zeigte,
ein Segen aber
mens ist, schil-
den in herrlich
Möchte diese
kommenben ern
schieden sein! U
gefühlt der beu
die wirklich von
Staat und Kirch
ein größeres Un
der so heiß erseh
Streit und Kam
durch völlige Ge
der.

Seine Tren-
Und doch g
auf eine solche
liche Bestimmung
den des Christen
schick zum Ziel ge
lige Trennung i
auch in den leht
bern durchgeföh
nach diesen An
schaft besonders i
gegenüber als bl
allem den Verei
Staates unterst
Kirche, die Priest
Herrschaft eines
personen, und d
kimmern um da
Vereinigungen d
eigentlichen Behä
Es ist eine
politische Un
Vorbringen Reg
vertrugenden Br
Neuordnung nach
Grund haben die
Laufe des lehten
nend ihre Schinn
Gefahr drohte, d
ständnis zwischen
Plus X. sah in d
ein gewaltiges L
ferlich aus dem
Lebung des Natu
derpruch gegen d
sen und die Freil
keit, die sich über
machungen hinw
bahrung des Apost
des Alters und i
der Tat widerst
tes als einer got
des Volkes, daß
seinen Glauben n
tigt läßt, daß er
selbst einig und
gen hat, zu achte
ein deutsches Tre
glaubensfeindliche
A. B. das franzö
doch auf jeden Fa
Eingriff in
fischen Kirch
Pflicht aller Kir
ka ein solches
terrid und Unter
her Volksschule i
Katholiken unse
und Eheheirath
rung des Alters,
rarchie, die Rech
Ordnung und Gen
Mithilfe des St
Anstalten, all das
berst. Und es w
und rechtlich verb
ders zu Ungunste
unserem Vaterlan
Christentums, fo
der Kultur und
Gewiß läßt sich
einer Trennung
in manchen Frag
Entfallungsstra
Fall ist, aber wo
es nicht an der
zwischen Staat u
flüssen, die zu g
maßgebend best
Kirche wünschen
machten sie, ohn
welches Staat un
det, gewaltfämi g
baren Schreden i
wie notwendig di
haben auch gezei
rität nicht sicher
Schiffbruch gelit
und Kenler der
für die öffentlich
heilfam ist, sich v
nen, von der Iro
flüht wird.“ So
zu Beginn seines
mahnt.“

Wichtig! W
Wir alle wünsch
Vaterland. Star
Wasserland nur
seine Verfassung
und schützt und
geleitet werden
ten Sitten aller



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen
inlangst geliebten Mann, der treu sorgende Vater meiner
5 unmündigen Kinder, unser guter Bruder, Schwager
und Onkel

Bernh. Ingenhaag

nach einjähriger, schwerer Krankheit, bestärkt durch
den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter
von 42 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen
bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Bocholt, Sterkrade, Raasfeld, Baderig, Hohen-
budberg, westl. Kriegsschauplatz, den 28. Nov. 1917.

Das hl. Seelenamt findet statt am Freitag, dem
30. November in der Pfarrkirche zu Sterkrade, da-
rauf die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen
wird.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet
am Freitag, dem 30. November, und Samstag,
dem 1. Dezember, in gewohnter Weise statt.
Der Erste Bürgermeister.

Lebensmittelversorgung.

Beste Robertstraße ist von Donnerstag morgen
9 Uhr an zu haben bei Benning, Rahner, Rohlfacher,
Malsche und Steins.

Reife Kinderknochen zum Preise von 50 Pfg.
das Pfund sind Donnerstag- und Freitag-Vor-
mittag von 9 Uhr an bei Frau Rahner gegen Vor-
legung des Brochures erhältlich.

Kochfertig gewässelter Trockenfisch zu 1,30 Mk.
das Pfund ist von Freitag morgen 8 1/2 Uhr an in
den Geschäften von Louis und Jakob Goshardt
gegen Vorlegung des Brochures käuflich.

Bocholt, den 28. November 1917.

Der Erste Bürgermeister.

Amt Rhede-Dingden.

Fleischkarten-Ausgabe.

Die Ausgabe der neuen Reichsfleischkarten findet für
die Eingetragenen des Amtes Rhede am Freitag, dem
30. November 1917, auf dem hiesigen Amtsbureau statt,
und zwar für die Kunden des Meßgers Giesemann
vormittags 8 1/2 bis 10 Uhr und für die Kunden des
Meßgers Brinkhaus vormittags 10 bis 12 Uhr.

Für die Einwohner des Amtes Dingden findet
die Ausgabe am Freitag, dem 30. November 1917, vor-
mittags 8 1/2 bis 12 Uhr statt.

Die Nummer der Kundenliste ist anzugeben. Eben-
falls sind die alten Fleischkarten abzugeben.

Diejenigen, welche keine Fleischkarten mehr beziehen
wollen, haben dieses zwecks Löschung in der Kundenliste
sowie zu melden, da ihnen die Fleischkarten sonst weiter
angerechnet werden.

Rhede/Dingden, 28. November 1917.

Der Amtmann.

Grundstücke-Verkauf.

Bedachtliche nachstehende am Ostertore (an und in der
der Nähe Eisenbahn Bocholt-Barlo) belegenen, für Bahn-
anschluß geeignete, Grundstücke ohne Holzbestand

Bocholt Flur 30 Parz. 9	Baßhuve	51 a 57 qm	Gute
" " 17 "	68	20, 30 "	mit auf-
" " 13 "	139 Hiddingsesh	17 " 8 "	liegenden
" " 13 "	150	2; 61 "	Sellerei

zu verkaufen.

Verkaufsbedingungen sind einzusehen und schriftliche
Angebote auf einzelne Parzellen und im Ganzen nimmt
bis zum 5. Dezember einsehl. entgegen

Frau Bernhardt Hüls,
Langenbergstr. 40.

Steckbrief.

Gegen den unausgebildeten Landsturmpflichtigen Karl
Bennemann, geboren am 6. 1. 1889 zu Bocholt, Kreis
Borken, früher wohnhaft ebendort, hält sich zur Zeit
in Winterwijk (Holland) auf, ist die Untersuchungsbefugnis
wegen Fahnenflucht begw. unerlaubter Entfernung verhängt
worden.

Es wird ersucht, ihn festzunehmen und an die nächste
Militärbehörde abzuliefern.

Nachricht an das Gericht der stell. 26. Infanterie-
Brigade in Münster, Johanniterstr. 18.

v. Borde.

Oberleutnant u. Reg.-Adjut.

Uhren u. Goldwaren

Geprüfte Ware — Billige Preise
Unverfälschte Güter
Ausstellungen, Ausstellungen, Ausstellungen
F. G. Gans, Bocholt.

Kriegsschreibstube

im Kriegswohlfahrtsamt am Marktplatz.

Sprechstunden von heute an:

Montags / von 1/2 6 — 1/2 7 Uhr.
Dienstags /
Freitags

In der Wohnung Nordstr. 39 werden nur noch
ganz eilige Sachen angenommen.

Westfälischer Bankverein Bocholt

Filiale der Essener Credit-Anstalt Akt.-Ges.

Aktienkapital und Reserven
118 Millionen Mark

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

zu günstigen Bedingungen.

Eröffnung von laufenden Rechnungen

Gewährung von Krediten

Provisionsfreier Scheckverkehr

Annahme von Geldeinlagen zur
Verzinsung je nach Kündigung

An- und Verkauf von Wertpapieren

Aufbewahrung und Verwaltung
von Depots.

Stahlkammer

mit Schrankfächern unter Selbstverschluß
der Mieter

Offizielle Annahmestelle für das
K. K. Postkassensparamt Wien

Lebertran-Emulsion

Deutsche

A Flasche 275 Pfg.

ein kleines Quantum wieder eingetroffen.

Braun's Importhaus, Osterstr. 10.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 8 des Gesetzes über die Ermächtigung des
Bundesrates zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. Aug. 1914
findet die vierteljährliche angeordnete Viehzählung am 1. Dez. 1917
statt.

Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, — ausschließlich der
Militärpferde, — Rindvieh, Schafe, Schweine, Hiegen, Federvieh
(Gänse, Enten, Hühner (einschl. der Zucht- und Geflügelzüchter sowie
auf Kanarienvögel. Militärpferde werden nicht gezählt.

Abweichend von den früheren Zählungen werden durch Bundes-
ratsbeschluss vom 8. November 1917 diesmal auch die Verwen-
dungsart der Pferde und die Rasse der Buchstaben und Buchstaben
erfragt.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken
der Statistik und Gemeindevorstellungen und der Förderung
wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben wie Erhebung der
Viehzucht. Insbesondere soll durch die Viehzählung ein Einblick
in die Viehzucht gewonnen werden, die durch die heimische
Viehzucht für die allgemeine Volksernährung verfügbar werden.

Die Viehzählung erfolgt also nur zu amtlichen statistischen
Zwecken, aber nicht zu etwaigen Steuerzwecken.

Wer vorsätzlich eine Anzeige zu der auf Grund dieser Ver-
ordnung oder der Umfassung für die Viehzucht, aufgefördert wird,
nicht erstattet oder wissenschaftliche oder unvollständige An-
gaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit
Geldstrafe bis zu 10000,00 Mk. bestraft, auch kann Vieh, dessen
Besitznachweis verweigert worden ist, im Urteil für den Staat
verfallen erklärt werden.

Borken, den 24. November 1917.

Der Landrat.

Wegen zu starker Inanspruchnahme des Büros
des christl. Textilarbeiterverbandes, Nordstraße,
durch Auskunftsuchen und Geschäftler

wird darauf hingewiesen, daß das Büro in erster
Linie nur für Fragen usw., die mit dem
Arbeitsverhältnis zusammenhängen,
organisierten Arbeitern und Arbeiterin-
nen zur Verfügung steht.

Im übrigen sei noch auf die gemeinnützigen Einrich-
tungen (Kriegsschreibstube, Nachschustelle der Frauen-
vereine usw.) hingewiesen.

Christl. Textilarbeiterverband.

Im Frieden konnten Sie

keine besseren Abzüge erzielen
wie mit den neuen abwaschbaren
Gelatine-Vervielfältigern.

100 Abzüge von Handschrift o o o o o
50 Abzüge von Schreibmaschinenschrift

Holen Sie über folgende zwei Apparate Angebot ein oder
verlangen kostenlose Vorführung:

Copist:

ein in elegantem Holzkasten befindlicher
Gelatine-Vervielfältiger, welcher überall
dort empfohlen wird, wo große Ansprüche
und lange Haltbarkeit an Apparate ge-
stellt werden.

Hektofix:

ist eine Gelatine-Vervielfältigungsplatte,
vollkommen Ersatz für
Hektographenblätter und Rollen.

Die Gelatine-Vervielfältiger sind nach den neuesten
Vorschriften ohne Glycerin hergestellt.

Für jeden Apparat volle Garantie.

Alleinvertreter für die Kreise: Borken, Coes-
feld, Ahaus u. Burgsteinfurt

Joh. Bläser, Borken i. W.

Haus für Bürobedarf und Papierwaren. — Fernruf 165.

Auch vorrätig bei

J. & A. Temming, Bocholt.

Theater-Verein

e. V.

Sonntag, den 2. Dezember, nachm. 5 1/2 Uhr,
im Saalbau des St. Georgius-Schützenvereins
und der Stadt Bocholt:

KONZERT.

Fräulein Claire Haas, Barmen, Sopran.
Herr Kapellmeister Pappenhelm, Barmen,
Klavier.

Preise der Plätze:

Saalplatz 1.—13. Reihe 2,00 M.
14. und folgende Reihen 1,00 M.

Vorverkauf von Donnerstag, dem 29. November
bis Sonntag, dem 2. Dezember, mittags 1 Uhr in
den Buchhandlungen von J. & A. Temming und
Josef Neyenhaus.

„MANOS“

bester Füllfederhalter

wieder eingetroffen — Preis 3 Mark

J. & A. TEMMING

Mädchen,

welches alle Hausarbeit versteht,
sucht Stellung in der Stadt
oder auf dem Lande.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Mädchen

oder Putzfrau
auf sofort zur Ausschilfe
ge sucht.

Wo? zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Btg.

Zum 1. Mai 1918 ein

Mädchen

ge sucht, welches alle landwirt-
schaftlichen Arbeiten versteht und
mutter kann.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Arbeiterwohnung

mit Stallung und Gartenland
zu mieten gesucht, am liebsten
Krautgarten oder Obstgarten.
Offerten mit Preisangabe u.
N. 100 an die Geschäftsstelle.

Näherin

ge sucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Alle Sorten

Medizin-Flaschen

suchen zu kaufen

Gehr. Steiner,

Druggewerkschaften Ahaus
Richtstraße 8.

Gefast und bedeutendstes Geschäft
des Faches am Platz.

Eine Partie

Knabenspiele

zu verkaufen:
Gefährte 32.

Metallbetten in Fein-
Ausführung, Katalog u.
Broschüre, Kinderbetten
Bismarckstr. 10, Bocholt.

Kath. Arbeiter-Verein St. Paulus.

Die Angehörigen unserer
auf dem Felde der Ehre ge-
fallenen Mitglieder werden
höflichst ersucht, dem Unter-
zeichnen Photographie und
Totenzettel der Verstorbenen
sowie es noch nicht geschehen
ist, umgehend einzuhändigen.
Nocke, Kaplan.

Die Jahresfeiernmesse

für die verstorbenen

Wwe. Jos. Impling

findet statt am Freitag,
dem 29. d. M., morgens
1/2 vor 8 Uhr in der St.
Georgiuskirche, wozu febl.
eingeladert wird.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen

der Firma Herding H.-G.

werden gebeten, sich zu einer

wichtigen Besprechung

morgen (Donnerstag, den
24. d. M.) um 2 Uhr nach-
mittags in der Wirtschaft
Bischof, Ahausstr., einzufinden.

Christl. Textilarbeiter-
verband.

Gebrauchtes, gut erhaltenes

Klavier

zu kaufen gesucht.

Offerten unter N. 15 an die
Geschäftsstelle d. Btg.

Kontrollkassen

National

Schreibzettel gesucht gegen Bar.
Offerten unter N. 5123 an
die Geschäftsstelle d. Btg.

Am Sonntag morgen von der
Windmühle bis zum Bahnhof ein
gold. Collier mit Kette und
ein gold. Armband

verloren. Wiederbringer er-
belohnung.
Näheres in der Geschäftsstelle.



Zeitungsprei
Voll abgeholt
gebracht M. 2.90
Festtagen, 6
Hefen, 3. G.

46. Jahrgang

Präsident Dr. A.

Am Bundesratstag

ing. Graf Roeder

Stein, v. Capelle

Dom, Dr. Solz, Dr. J.

Spow, Dr. Schiffer,

senf und viele A.

Das Haus und die

der Hofloge u. a. Her-

burg.

Präsident Dr. A.

folgende Ansprache:

Der Zeitraum, der

Oktober verfloßen, hat

erfolgreiche Erfolge ge-

bracht im Reichs-
Erfolge, die Schuler-

reicher und die

en wurden, wo ein

gemacht dem unwin-

den Truppen zum Op-

gleichem Danke und

auf unsere Brüder.

front. (Weißall.) S-

hier unerklärlich

den Angriffe des K-

nacht angreift. Was

ende dargebracht wo-

das ist unerklärlich

er und dem General

Ramen des Reichs-

gebracht, die den Re-

den Ereignissen be-
reichsankers beglück-

herrs Dr. Graf v. R.

terländische Pflicht

dem Augenblicke zu

Graf von Hertling

la, ich kann sagen, er

kannter. Ehe er

Staatsoberhäupten